

Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes

Autor(en): **Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **22 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bis 1692) weiss zu berichten, das *Heideggische Speicherlein* sei früher den Deputaten zum Kaufe angeboten worden, sie hätten aber darauf verzichtet, weil es an einem gefährlichen Ort liege, nämlich «neben einer Küstrin Haus, so noch im Leben, sei daher unannehmlich». (Lange Finger oder starker Durst?)

Wenn ich an die Heimat denke

Von *Christian Adolf Müller*

Wenn ich an die Heimat denke,
Die ich fand nach Gottes Wahl,
Weiss ich dort sie, wo die Frenke
Höhn' umschliesst mit stillem Tal,

Seh' ich sie mit Wald und Flühen
Unvergleichlich reich umkränzt.
Uebers Spiel der Farben ziehen
Helle Wolken sonnumglänzt. —

Und ich möchte wieder fliehen
Sogleich aus der dumpfen Stadt,
Die viel Lärm und leeres Mühen
Und kaum jemals Frieden hat.

Wo ich schon in Kinderjahren
Ueber Weiden stieg zur Fluh,
Möcht' ich neu das Glück erfahren
Und des Herzens sichre Ruh,

Mit dem Blick die Heimat fassen,
Alles damit, was mir lieb
Und sie lebenslang nicht lassen,
Auch wenn nichts mehr sonst mir blieb.

Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes

Von *Paul Suter*

Im Winter 1949/50 führte die Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Baselland in *Lauwil* eine Grabung durch, welche die Fundamente der mittelalterlichen St. Remigiuskirche zutage förderte. Im Zusammenhang mit den Kirchenrenovationen in Reigoldswil, Bretzwil und Titterten, aber auch nach eingehender Arbeit in den Archiven soll nachfolgend die Geschichte der Kirchen und Pfarrgemeinden des obern Teiles des hintern Frenkentalen geschildert werden, wie sie sich aus dem Zusammenwirken der archäologischen und urkundlichen Forschung rekonstruieren lässt.

I. Siedlungsgeschichtliches

Die ersten Spuren menschlicher Ansiedlungen reichen in Baselland in die *Mittelsteinzeit* (8000 - 3000 v. Chr.). Es sind die bekannten Wohnhöhlen im Birseck, bei Arlesheim (Hohler Felsen, Schloss Birseck und Hollenberg) und bei Pfeffingen (Schalberg). Sie fehlen im Gebiet des hintern Frenkentalen; doch sprechen die Funde von Arboldswil (Chastelen) und Titterten (Chappe-

len) wenigstens für die Anwesenheit des Menschen in der *Jungsteinzeit* (3000 bis 1800 v. Chr.) und in der *Bronzezeit* (1800 - 800 v. Chr.). In diesem Zeitraum vollzog sich die Entwicklung der Bevölkerung vom Nomadentum zum sesshaften Bauerntum. Gegenüber den Pfahlbau- und Seeuferdörfern des Mittellandes haben wir es bei uns mit Landsiedlungen zu tun.

Mit der *Einführung des Eisens* (800 - 500 v. Chr. = ältere Eisenzeit oder Hallstattzeit; 500 - 58 v. Chr. = jüngere Eisenzeit oder Latènezeit) treten wir von der Urgeschichte oder Vorgeschichte ins Zeitalter der wirklichen Geschichte ein, welche auf schriftlichen Zeugnissen (Inschriften und Ueberlieferung durch Schriftsteller) fusst. Die Träger der Kultur der Eisenzeit sind die *Kelten*, ein indogermanisches Volk (Vorläufer der Germanen), welche zwischen Marne und Oberrhein seit dem 8. Jahrhundert vor Christus festzustellen sind. Von dort aus verbreiteten sie sich über Gallien (heutiges Frankreich), ganz Westeuropa bis Ungarn und später bis Kleinasien (Galater). Im schweizerischen Mittelland sassen die *Helvetier*, im Winkel zwischen Jura, Oberelsass und Rhein die *Rauriker*, beides Stämme der keltischen Völkergemeinschaft. Die Kelten galten in den ersten Jahrhunderten als das grosse europäische Wandervolk; vielleicht trieb sie blosser Eroberungslust und Beutegier in fremde Länder¹. Nachdem sie auf dem Boden der Schweiz seit 500 v. Chr. ansässig waren, nahmen sie im 3. Jahrhundert v. Chr. am Kimbernzug nach Süden teil und entschlossen sich 61 v. Chr., bedrängt durch die vorrückenden Germanen, zur Auswanderung nach Gallien. Der berühmte «Siedelzug» von 58 v. Chr., welcher durch die *Niederlage von Bibracte* ein jähes Ende fand, ist durch die Darstellung des römischen Siegers Julius Caesar im «Bellum gallicum» eingehend beschrieben worden. Von den 368 000 Auswanderern, darunter 23 000 Rauriker, kehrten noch 110 000, auf Befehl Caesars, in die alte Heimat zurück, wo sie die vor dem Auszug niedergebrannten Siedlungen wieder aufbauten und fortan als «*Wacht am Rhein*» die Grenze gegen die räuberischen Germanen zu schützen hatten. Aehnlich wie bei St. Jakob an der Birs (1444) der Dauphin, mochte Caesar nach der mörderischen Schlacht bei Bibracte erkannt haben, dass ein Feind von so hervorragender kriegerischer Tüchtigkeit als Freund bessere Dienste leisten könne².

Nach der lebendigen Schilderung Caesars lebten die Helvetier vor dem Auszuge in 12 befestigten Städten (Oppida), in 400 Dörfern und zahlreichen Höfen. Für die in unserer Heimat wohnenden Rauriker lässt sich eine Bevölkerungsdichte von annähernd 15 je Quadratkilometer errechnen³. Wie verhalten sich die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen zu der schriftlichen Ueberlieferung? Zahlreiche Gräber mit Beigaben (in Basel, Birsfelden, Muttenz, Diepflingen, Zeglingen, Oberdorf u. a.), aber auch Siedlungsgrundrisse mit Fundstücken (Gewerbe- und Handelssiedlung bei der Gasfabrik Basel, Einzelhaus in Gelterkinden, Töpferdorf Brüel bei Sissach) sprechen für die alte Rauriker- oder Rauracherkultur. In Sissach hat Fritz Pümpin sogar zwei keltische Fundschichten festgestellt, welche durch eine Schotterablagerung getrennt sind und mit grosser Wahrscheinlichkeit die Kulturen vor der Auswanderung und nach dem Wiederaufbau kennzeichnen. Viele Fundschichten ruhen aber noch sicher im Boden; andere sind bei Bauarbeiten für immer zerstört worden.

Wie an andern Orten, haben die Kelten bei uns in *Orts- und Flurnamen* Zeugnisse ihres Daseins hinterlassen. Da sind die *Fluss- und Bachnamen* zu erwähnen (Ergolz-Argentia, Frenke-Frenchina u. a.), dann aber auch die Namen auf -dunum, die verwandt sind mit unserem Dialektwort Zuun = Zaun und

einen eingehetzten Platz, einen befestigten Ort bedeuten. Zweifellos gehört der Ortsname *Titterten* dazu, der 1189 als Titeritun bezeugt ist, aber offensichtlich auf Titerodunum zurückgeht. Auch in den dunkeln Flurnamen *Freisnacht*, *Gausnacht*, *Baberten* und *Aleten* lebt vorrömisches, keltisches Namengut weiter.

Mit dem Jahre 58 v. Chr. beginnt für unser Land die Zugehörigkeit zum grossen *Römerreich*. Dieses hatte einen Bestand von 450 Jahren, also nahezu ein halbes Jahrtausend. Man gliedert die Römerzeit in der Schweiz in *drei Abschnitte*. In der *ersten Militärperiode* (58 v. Chr. - 100 n. Chr.) besetzten die Römer die Schweiz und richteten im Grenzland Strassen und Verteidigungsanlagen ein. Die *zweite Periode* (100 - 250 n. Chr.) bedeutete für unser Land eine *Zeit des Friedens* und der wirtschaftlichen Blüte. Die Grenze war weit nach Norden bis zum Limes (Grenzwall in Südwestdeutschland) gerückt und man spricht für die Schweiz von einer militärlosen Zeitspanne. In der *dritten Periode* (250 - 450 n. Chr.) erfolgte der Rückzug der römischen Truppen bis zum Rhein, der wieder Grenzfluss und mit einer Reihe von Warten und Kastellen geschützt wurde. Der Niedergang des römischen Reiches hatte begonnen und im Jahre 455 drangen die Alemannen in die nördliche und die östliche Schweiz ein.

Die *römische Zeit* hat in unserem Lande tiefgreifende Spuren hinterlassen. Ausser den zahlreicher fliessenden schriftlichen Quellen sind es besonders die Ergebnisse der archäologischen Forschung, welche das Bild der römischen Siedlungen und der römischen Kultur erhellen⁴. Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Bevölkerung des schweizerischen Mittellandes und des Juras auch während der Römerzeit in der Hauptsache aus keltischen Helvetiern und Raurachern bestand, welche unter dem Einfluss einer römischen Oberschicht ihre bescheidenen gewerblichen und bäuerlichen Siedlungen in verschiedener Beziehung ändern mussten. Der Steinbau wurde eingeführt und ein hochentwickeltes städtisches Leben begann. Unser Gebiet gehörte zur Colonia Augusta Raurica, d. h. das Baselbiet war das Hinterland der bedeutenden *Provinzialstadt Augusta*. Nach einem bestimmten Plane eingeteilt, den R. Laur-Belart und H. Stohler rekonstruiert haben⁵, erhoben sich die von den romanisierten Raurachern bebauten *Gutshöfe*, aber auch *Landhäuser* der reichen römischen Beamten und Handelsherren der Colonia Augusta. Den Strassen entlang fanden sich Rastorte. Die Einzelhöfe (Gutshöfe und Villen) ersetzten praktisch die heutigen Dörfer; es handelte sich um völlig isolierte Güter verschiedener Grösse mit einem Abstand von wenigen Kilometern⁶. In Baselland kennen wir aus den Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte fast aus allen Tälern die Standorte römischer Gutshöfe. Aus dem Gebiet der Ergolz und der Frenke seien genannt: Frenkendorf (Bächliacher), Liestal (Munzach), Bubendorf (Filetten), Hölstein (Hinterbohl), Bennwil (Dorf), Niederdorf (Station), Oberdorf (z Hof), Waldenburg (nördlich des Städtchens), Ziefen (Steinenbiel, Ebnet). Alle überstrahlt an Grösse und Bedeutung der Grossgutshof Munzach, der sogar seinen Namen aus keltisch-römischer Zeit noch bewahrt hat (Montiacum-Munzach).

Wie steht es mit den Römerfunden im Hinterland? Eine *Römerstrasse* wurde 1938 bei Bütschen unterhalb Reigoldswil am Rande des Talbodens angeschnitten und untersucht. Einzelne *Münzen* fanden sich in allen Ortschaften, so in Reigoldswil auf Gorisen (Severus Alexander, 222-235), im Grund (Marc Aurel, 161-180) und — im Opferstock der Kirche (Valens, 364-378). *Ziegel-funde* verzeichnet Arboldswil am Nordabhang der Chastelenflue. Römische Ke-

ramik und eine *Graburne* wurden wiederum in Reigoldswil im Oberbiel (Tempel und Moosmatt) geborgen. Römisches Mauerwerk fehlt noch, doch stecken zweifellos da und dort, in jeder Gemeinde, die Fundamente römischer Gutshöfe im Boden. Anhaltspunkte, wo dereinst Grabungen erfolgreich sein werden, sind die Flurnamen. Diese enthalten manchmal römisches Namengut, wie *Gempis* (Reigoldswil-Lauwil) zu *campus*, in *campis* = auf dem Feld, *Füfers* (Arboldswil) zu *fabarius* = Bohnenplätz, *Funtelen* (Arboldswil) zu *fons*, *fontana* = Quelle, Brunnen, *Chastelen* (Arboldswil) zu *castellum* = befestigter Ort, *Galm* (Bretzwil) zu keltisch *calmis* = Weide oder lateinisch *columnen* = Spitze, Gipfel (des Berges), *Sabel* (Bretzwil) zu *sabulum* = Sand, Kies. Andere Namensformen verdanken wir alemannischen Siedlern; sie beziehen sich aber auf römische Ruinen, welche die neuen Siedler angetroffen, oder auf die gallo-römischen Bewohner: *Steinenmatt* (Reigoldswil), nach der Bodenbeschaffenheit eher *humos* als steinig; *Wolbächli* und *Wolstel* (Reigoldswil) zu *Walen*, *Welsche* (so wurden die gallo-römischen Rauracher wegen ihrer fremden Sprache von den Alemannen genannt); *Zwiller* (Titterten), zu *Wiler* (Hinweis auf einen römischen Gutshof); *Heidenstatt* (Bretzwil), bedeutet *Stätte* = Siedlung der vorchristlichen = heidnischen Kelten oder Römer; *Chill* (Bretzwil), nach der Sage der Standort einer früheren Kirche oder Kapelle, wahrscheinlich aber römische oder vorrömische Siedlung.

Mit dem Eindringen der *Alemannen* in das schweizerische Mittelland und in den Jura (um 450 n. Chr.) begann ein Abschnitt der Geschichte, der für die Entstehung der heutigen Kulturlandschaft von grösster Bedeutung wurde. Die Alemannen (auch Alamannen = Männer insgesamt), ein westgermanischer Volksstamm, hatten ihre ursprünglichen Wohnsitze an der untern Elbe verlassen und stiessen im 3. und 4. Jahrhundert im Zuge der von den Hunnen ausgelösten *Völkerwanderung* weiter nach Süden vor. 213 waren sie am obern Main sesshaft, um 350 hatten sie das Elsass erreicht und drängten gegen das rechtsrheinische Decumatenland (Zehntland). Die römische Grenzwehr am Rhein mit ihren Warten und Kastellen gebot ihnen zunächst Halt. Wohl wurde Augusta und das Raurikerland durch Alemanneneinfälle verheert; aber noch Ende des 4. Jahrhunderts war die Rheinlinie fest in römischer Hand. Erst als das Gros der römischen Truppen abgezogen und eine numerisch schwache Grenzwehr zurückgeblieben war, begann die *Eroberung des Landes* durch die Alemannen. Ob die keltoromanischen Bewohner des Raurikerlandes die Eindringlinge als Befreier von der römischen Herrschaft begrüsst haben, wissen wir nicht. Auf alle Fälle wurde die ansässige Bevölkerung durch die Kampfhandlungen in Mitleidenschaft gezogen; manche Leute werden auch den Römern gefolgt sein und das Land verlassen haben. Die *Besetzung und Besiedlung* unserer Heimat durch die Alemannen darf man sich nicht als raschen Vorgang vorstellen. Die der Rheingrenze entlang liegende verwüsteten Gebiete blieben zunächst siedlungsleer, dann aber setzte eine starke Einwanderung alemannischer Sippen vom Rheine und vom Mittelland her ein. Gallorömische Bewohner des Baselbietes hielten am längsten (bis in das 7. Jahrhundert) in den höhern, gebirgigen Teilen des Juras, also auch in unserem Hinterland, aus, bevor sie unterjocht wurden und in der neuen Bevölkerung aufgingen. Nachrichten über den Vorgang der Landnahme sind uns allerdings keine überliefert worden, doch schliesst der Forscher aus der Form der Ortsnamen auf ein *Nebeneinandergehen* der sesshaften alten und der eingewanderten, neuen Bevölkerung⁷.

Bei diesen Ueberlegungen spielt die sogenannte *Lautverschiebung*, eine von den Sprachwissenschaftlern festgestellte Aenderung der Konsonanten (Mit-

laute) im 5./6. Jahrhundert eine grosse Rolle. Damals wandelte sich t zu z, p zu pf, k zu ch (tegula zu Ziegel, pondus zu Pfund, castinea zu Cheschtene)⁸. Wenn nun die Landnahme der Alemannen vor der Lautverschiebung erfolgt war, wurden gallorömische Orts- und Flurnamen ebenfalls von der Lautverschiebung erfasst, z. B. Sisiacum zu Sissach. Geschah aber die alemannische Besiedlung nach der Lautverschiebung, so wurden die übernommenen Namen meistens in ihrer alten Form belassen. So bleiben und zeugen damit für eine spätere Siedlungsepoche und für ein Zusammenleben mit der alten, keltoromanischen Bevölkerung: Bratello - Pratteln, nucariolum - Nuglar, in campis - Gempis - Gempis, fonátana - Funtelen, fabarius - Fäfers.

In der gleichen Gegend, wo die Sippen der Alemannen später eingerückt sind als im Mittelland- begegnen uns auch viele mit *Walen* zusammengesetzte Orts- und Flurnamen (Wolberg - Waldenburg, Walibach - Bennwil, Wolbächli und Wolstel - Reigoldswil und eine grosse Zahl von Ortsnamen, die mit *-wiler*, *-wil* zusammengesetzt sind. Als älteste Form (835 erstmals urkundlich belegt) erscheint *Honoltesvillare* (Onoldswil, Ober- und Niederdorf). Weitere Beispiele im Gebiet der Frenkentäler: Bärenwil, Bennwil, Arboldswil, Reigoldswil, Lauwil und Bretzwil.

Uebrigens gerieten die Alemannen als neue Herren des Landes bald in eine abhängige Stellung. Bei ihrem Drang, sich nach Westen auszudehnen, kamen sie mit den *Franken* in Konflikt. 496 brachte ihnen der Frankenkönig Chlodowech eine entscheidende Niederlage bei und der nördliche Teil ihres Gebietes wurde besetzt. Die südlichen Gaue (in der Schweiz liegend) stellten sich unter dem Eindruck der fränkischen Bedrohung unter den Schutz des mächtigen Ostgotenkönigs *Theoderich*, bis sie beim raschen Zusammenbruch des Gotenreiches 536 ebenfalls mit dem Frankenreiche vereinigt wurden. Die Oberschicht der Bevölkerung unseres Gebietes bestand denn auch seit dem 6. Jahrhundert aus Franken, was sich in der Namengebung, aber auch bei der *Christianisierung* auswirkte. Denn der Frankenkönig Chlodowech hatte den christlichen Glauben angenommen und bemühte sich, sein Land dem Christentum zuzuführen. Dieser Einfluss konnte sich allerdings in unserem Gebiet erst geltend machen, als die Zeit der ostgotischen Herrschaft zu Ende war. Hierüber wird im nächsten Kapitel die Rede sein.

Mit der Erwähnung der Orte auf *-wil* wird die Siedlungstätigkeit der fränkisch-alemannischen Zeit noch nicht abschliessend dargestellt. Bedeutend ist im mittleren und obern Ergolzthal die Zahl der Ortschaften auf *-ingen*, die auf einen Personennamen mit Einbeziehung der Sippe hinweisen (z. B. Binningen, Ort, wo die Leute des Binno, die Binninge hausen). Im Hinterland fehlen diese Sippennamen als Ortsnamen, doch finden wir sie als Namen von Höfen oder verödeten Einzel- oder Sippensiedlungen, z. B. *Schäggligen* (Hof, Bretzwil), *Ruglingen* (Alte Oedung, Ziefen). Auch die Namensformen auf *-kon* und *-ken*, die auf *-ing-hofen* zurückgehen (z. B. Hemmiken = bei den Höfen der Hemminge) sind in wenigen Beispielen vertreten: *Felken* (aus uf Elken, Bretzwil) und *Räniken* (Lauwil).

Ueberblicken wir abschliessend die Kulturlandschaft des Hinterlandes zur *Zeit der alemannischen Besiedlung!* Auf dem Frenkenplateau dehnen sich die Gemarkungen der Bergdörfer *Arboltswiler* und *Titeritun* aus, beide inmitten ihrer kleinräumigen Bänne, das letztgenannte mit *Zwiller* als altem, verlassenen Siedlungsplatz. Im hintern Frenkental liegt *Rigolzwilare*, bestehend aus mindestens drei, ursprünglich selbständigen Sippensiedlungen und den ehemals gallorömischen Gutshöfen *Gorisen*, *Bütschen*, *Wolstal* und *Marchmatt*, welche an den Aussenseiten der Gemarkung plaziert sind. In abgelegener, geschützter

Terrassenlage, aber mit Reigoldswil wirtschaftlich und kirchlich eng verbunden, breitet sich im Südwesten der grossräumige Bann von *Luwiler* aus. In Talnähe birgt sich die Dorfsiedlung, während, weit in den Faltenjura hineingreifend, verschiedene Alphöfe und Weiden (*Vogelberg, Bogental, Ulmet, Lauwilberg* und *St. Romai* u. a.) verstreut liegen. Diesseits der Wasserscheide gegen das Birsgebiet beginnt *Bretzwiler*, das mit seinem Bann hinüber in das Aubachtal und in die Längstalweite von *Nunnegen* reicht und ausser *Schäggligen* und *Elken* in Dorfnähe auch den einen oder andern Alphof im Gebirge zählt.

Eine abgelegene Landschaft! Nur ein steiler Saumpfad führt über den Felszirkus der Wasserfalle in die Täler von Mumeliswile und Balzthal, während schmale Wege talabwärts nach Liechstal, ostwärts ins vordere Tal der Frenkinen und hinterwärts ins Gebiet der Birsra weisen. Unberührt vom lebendigen Passverkehr des obern Hauensteins waltet hier am Fuss der Wasserfallen jahrhundertlang in der Stille menschliches Leben, vollzieht sich der Kreislauf der Natur.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen

¹ *Stahelin F.*, a. a. O. S. 23.

² *Stahelin F.*, a. a. O. S. 83.

³ *Guyan W. U.*, Mensch und Urlandschaft der Schweiz. Zürich 1954, S. 158.

⁴ Zwei grundlegende Werke über die Römerzeit in der Schweiz:

Howald und Meyer, Die römische Schweiz. Bern 1940.

Stahelin F., Die Schweiz in römischer Zeit. 3. A. Basel 1948.

⁵ *Laur-Belart R.*, Führer durch Augusta Raurica. 2. A. Basel 1948, S. 28f.

Stohler H., Die Bedeutung des Sonnenaufgangs für die Ausrichtung der römischen Tempel, Städte, Strassen und Grenzlinien in unserer engern Heimat. BHBL 1949, S. 273.

⁶ *Guyan W. U.*, a. a. O. S. 186.

⁷ *Bruckner W.*, Schweizerische Ortsnamenkunde. Basel 1945, S. 29f.

⁸ *Bruckner W.*, a. a. O. S. 26f.

Die Vollmonduhr an der alten Wache zu Pratteln

Von *Hans Stohler*

Vor Jahren, als es noch keine Räderuhren gab und kein Uhrwerk im Kirchturm die Stunden schlug, wanderte Friedli mit seinem Kätterli von Frenkendorf übers Erli nach Pratteln. Die beiden Liebenden hatten während eines heimeligen Tanzabends jedes Mass für die Zeit vergessen und erst, als sie in Pratteln vom Liestaler Wegli in die Hauptstrasse einbogen, wandte sich Kätterli ängstlich an seinen Begleiter mit den Worten: «Wenn ich nur wüsste, wie spät es ist? Was wird meine Mutter sagen, wenn ich erst jetzt heimkomme?»

Doch Friedli wusste guten Rat. Hatte sie nicht der strahlende Vollmond über den Berg begleitet und im Erli gespenstige Schatten in den Schnee gezeichnet, so dass sie sich beeilten, aus dem unheimlichen Gehölz heraus zu kommen. Dieser Mond musste sicher auch auf die Sonnenuhr an der Alten Wache scheinen und das Ablesen der Zeit ermöglichen. So folgerte Friedli und führte sein besorgtes Liebchen vor die alte Wache.

Auf dem weissen Zifferblatt hob sich deutlich der Schattenstrich ab, der ungefähr eine halbe Stunde über 12 Uhr hinaus gewandert war. «Schau nur», tröstete Friedli sein Kätterli, «es ist etwas nach Mitternacht. Du kannst deiner Mutter ruhig sagen, dass wir vor Mitternacht Frenkendorf verlassen haben und sittsam heimgewandert sind, freilich nicht allzu eilig, doch das wird deine Mutter schon verstehen.» «Das ist ein dummer Witz», entgegnete Kätterli. «Dein Märchen von der Sonnenuhr, die auch die Nachtzeit richtig angibt, wird meine Mutter niemals glauben.»